

Zeitschrift: Heimitkunde Wiggertal
Band: 63 (2006)

Artikel: Leben im Verborgenen : Mäuse und Spitzmäuse in und um Schötz
Autor: Holzgang, Otto / Pfunder, Monika / Blant, Michel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Natur • Umwelt



Leben im Verborgenen

Mäuse und Spitzmäuse in und um Schötz

Otto Holzgang, Monika Pfunder, Michel Blant, Tiziano Maddalena und Paul Marchesi

Meist begegnet man ihnen höchstens als leblose Pelzknäuelchen, wenn sie von der Katze als Geschenk auf den Fussabtreter gelegt werden. Mäuse und Spitzmäuse führen ihr Leben weitgehend im Verborgenen und wenig beachtet vom Menschen. Ausser sie werden zur Plage: Wenn Hausmäuse den Hühnern im Stall das Futter streitig machen; wenn Wanderratten am Tag in der Hoffnung auf ein paar von den Vögeln übersehene Brotkrümel über das Strassenpflaster huschen; wenn sich die Schermäuse derart vermehrt haben, dass die Wiese aussieht, also ob winzige Diamantsucher die ganze Wiese umgegraben und Erdhügel um Erdhügel aufgeschichtet haben, oder wenn beim gehegten Jungwuchs während der Winterzeit die Rinde ringsum abgenagt wird. Dann sind sie allgegenwärtig.

Aber längst nicht alle Maus- und Spitzmausarten gehören zu den berühmterberüchtigten Plagegeistern. Unscheinbare kleine Dienstleister wie die Zwergspitzmaus oder die Hausspitzmaus, die fleissig unseren Garten von Schadinsekten oder Schnecken befreien, bleiben oft unbemerkt. Nicht anders ergeht es der hochgradig ans Wasserleben angepassten Wasserspitzmaus, die ihre Nahrung unter der Wasseroberfläche ergattert. Und sahen Sie schon einmal eine Gelbhalsmaus auf der Suche nach Baumsamen im Rekordtempo über den Boden hüpfen?

Wegen ihrer versteckten Lebensweise und ihrem gelegentlichen Massenvorkommen können die pelzigen Huscher deshalb nicht mit Sympathieträgern wie den Schmetterlingen oder den Vögeln mithalten. Entsprechend wenige Leute befassen sich mit ihnen, weshalb auch heute noch sehr wenig über ihr Vorkommen bekannt ist.

Im Kanton Luzern waren einzig an ein paar Standorten im Luzerner Mittelland bis anhin Untersuchungen durchgeführt und publiziert worden (Holzgang & Pfunder 2002). Wie bereits für das Simplongebiet VS und die Ajoie JU wollten wir deshalb die Kenntnisse über die Vielfalt der Maus- und Spitzmausarten in einer typischen Mittelland-Region im Kanton Luzern verbessern. Unser Augenmerk galt dabei speziell auch Arten, für die Nachweise seit längerer Zeit fehlen. Im Oktober 2002 suchten wir deshalb während drei Tagen die Umgebung um Schötz mit ihrer Vielfalt an Lebensräumen nach möglichst vielen Maus- und Spitzmausarten ab.

In diesem Artikel zeigen wir, wie und wo wir diese kleinen Säuger gefangen haben.

Zudem stellen wir die gefangenen Arten kurz vor und verweisen auf diejenigen Arten, deren Vorkommen wir zwar vermuteten, aber leider nicht bestätigen konnten.

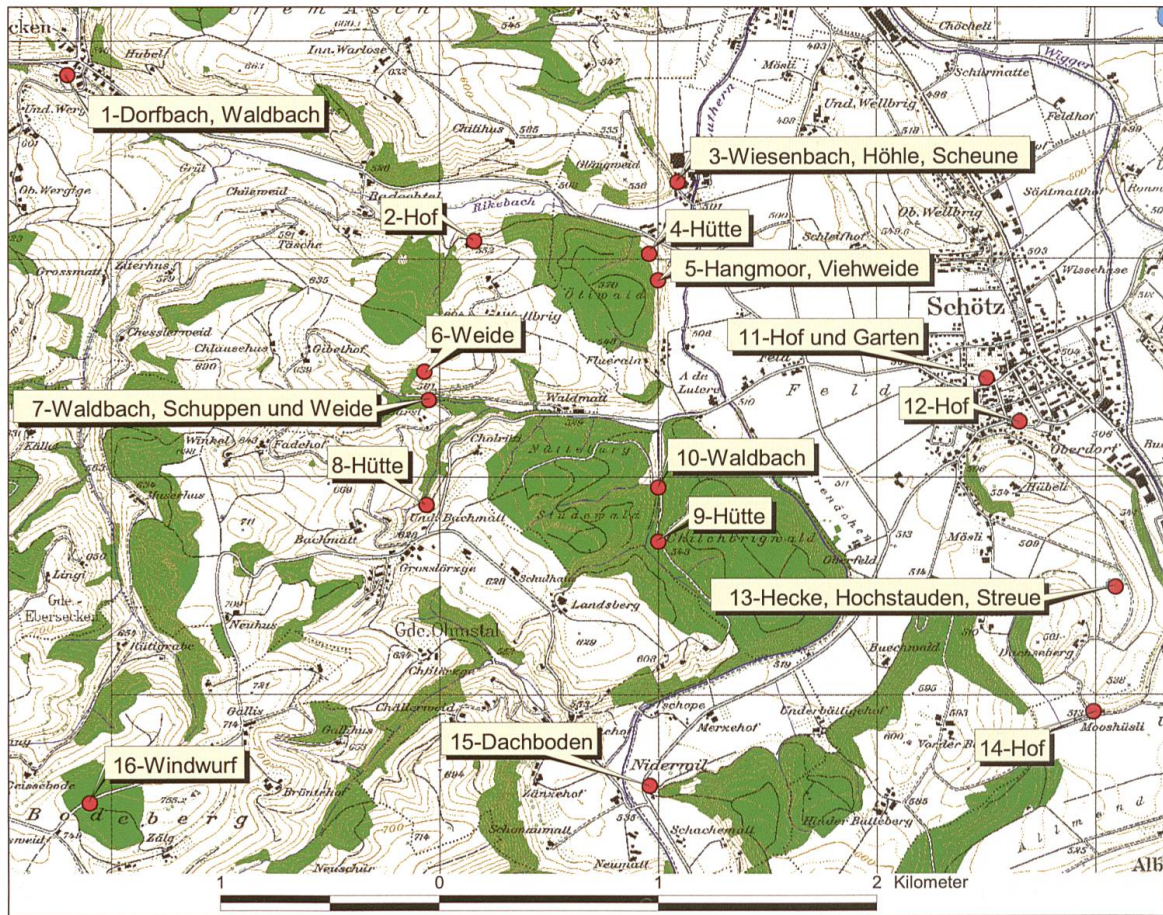


Abbildung 1: Übersicht über die Fallenstandorte. Die vorangestellten Ziffern werden auch in der Tabelle 1 und im Text (Nr.) verwendet. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA056961).

Trapper im Dienste der Artenvielfalt

Möchte man sich mit Mäusen und Spitzmäusen beschäftigen, reicht auch die beste Beobachtungsgabe nicht aus. Mit Glück sieht man vielleicht mal etwas Kleines über den Weg huschen, für eine Artbestimmung genügt das aber nur in den seltensten Fällen. Um eine Maus oder Spitzmaus sicher bestimmen zu können, muss man sie meist in den Händen halten, das heisst, sie muss in Fallen gelockt werden. Vom 3. bis 6. Oktober 2002 führten wir deshalb eine grosse Fangaktion in Schötz und Umgebung durch (Abb. 1). Während drei Ta-

gen und Nächten stellten wir im Durchschnitt 262 Fallen an verschiedensten Standorten auf. In der Trappersprache sprechen wir hier von 786 Fallennächten, berechnet aus der Anzahl Fallen multipliziert mit der Anzahl der Nächte, in denen die Fallen gestellt waren. Wir verwendeten hauptsächlich Lebendfallen der Marke Trip Trap. Sie bestehen aus einem Kasten, in dem das gefangene Tier sich aufhält, und einem engeren Eingang mit einem Falltürchen, das zuschnappt, wenn eine neugierige Maus bei ihrer Erkundungstour auf den Auslöser tritt. Um die Neugier noch anzustacheln, verwendeten wir einen Köder, ein Gemisch aus Haferflocken, Erd-

nussbutter, Hackfleisch und etwas Insektenmehl. Diese Mischung ist für Mäuse (Nagetiere) und dank dem Fleischzusatz auch für die zu den Insektenfressern zählenden Spitzmäuse geeignet. Zusätzlich zum Köder gaben wir jeweils ein Apfelstückchen als Flüssigkeitsspender sowie ein Papiertaschentuch als Nistmaterial zu. Unser Hauptziel war der Nachweis grösstmöglicher Artenvielfalt. Daher setzten wir die Fallen in möglichst vielen verschiedenen Habitaten entlang von Linien (so genannten Transekten) mit jeweils 10 bis 30 Fallen und je einem Abstand von fünf bis zehn Schritten zwischen jeder Falle. Wenn immer möglich setzten wir die Fallen in die Nähe von Löchern, oberirdischen Laufgängen oder bei sonstigen Anzeichen von Aktivität. Sie wurden zwei bis drei Nächte stehen gelassen und während des Tages etwa alle drei Stunden kontrolliert. Die letzte Nacht- und die erste Morgenkontrolle lagen im Schnitt 7–10 Stunden auseinander. Volle Fallen wurden zuerst vorsichtig in einen Plastiksack entleert, da gewisse Mäuse sehr flink und springfreudig sind. Zur Artbestimmung wurden sie dann mit Handschuhen an der Schwanzwurzel oder am Genick gepackt, und nach der Bestimmung sofort am Fangort wieder freigelassen.

Um nebst den kleinen Heimlichtuern noch weitere Säugetierarten nachweisen zu können, haben wir auch eine Fotofalle eingesetzt. Diese ist eigentlich

nur ein Fotoapparat, der auf einem Dreibein steht und mit einem Bewegungsmelder ausgestattet ist. Sobald der Melder eine Bewegung registriert, wird ein Blitzlicht-Foto gemacht. Die Fotofalle haben wir zuerst in einem verlassenen Bauernhaus und später im Dachboden eines Schweinestalls aufgestellt, um im ersten Fall einen Steinmarder und im zweiten Fall eine Hausratte fotografieren zu können. Nebst diesen Nachweismethoden mit Fallen haben wir auch auf Spuren geachtet und wenn möglich direkte Beobachtungen von grösseren Säugetierarten gemacht.

In 66 Stunden

18 Säugetierarten festgestellt

Während den drei Tagen und Nächten fingen wir 216 Tiere, davon gehörten 91 % zu den Nagetieren und 9 % zu den Insektenfressern. Mit dem Fallenfang konnten wir elf Arten nachweisen. Mit Zufallsbeobachtungen (direkt oder über Spuren) gelang uns von folgenden weiteren sieben Arten der Nachweis: Igel, Maulwurf, Eichhörnchen, Steinmarder, Dachs, Fuchs und Reh. Die Fotofalle sorgte zwar für Überraschungen, allerdings erwischten wir keine der beiden Zielarten in flagranti. Insgesamt konnten wir 18 Säugetierarten für das Untersuchungsgebiet festhalten (Tab. 1). Im Hangmoor Gläng (Standortnummern 4 und 5) waren es insgesamt neun Arten (Tab. 1), was die höchste Artenzahl für



Abbildung 2: Die kletter- und sprungfreudige Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*) kommt bevorzugt bei Gebüsch und Hecken vor.

Foto: Max Renggli

unsere bisherigen Fangaktionen an einem Standort bedeutet. An sechs weiteren Standorten konnten wir jeweils fünf bis sechs Arten aufspüren.

Am häufigsten – die Waldmaus

Die Waldmaus (Abb. 2) ging uns am häufigsten in die Falle, insgesamt 74 Tiere. Da sie sowohl den geschlossenen, unterholzarmen Wald als auch gebüschreiche Flächen, Gärten und Hecken besiedelt, fingen wir sie in entsprechend vielen verschiedenen Lebensräumen. Einzig in Schötz, Niederwil und der Unteren Bachmatt gingen uns keine Tiere in die Fallen.

Die Waldmaus hat einen grau-braunen Rücken, einen weisslichen bis silbergrauen Bauch und einen körperlangen Schwanz. Sie springt und klettert sehr

gut. Die Waldmaus ernährt sich vor allem von öl- und stärkehaltigen Samen von Gräsern, von Ackerunkräutern, Eicheln, Bucheckern und Nüssen, aber auch Insekten, Schnecken und Spinnen.

Gelbhalsmaus – Schönling unter den Langschwanzmäusen

Die Gelbhalsmaus, die wir 49-mal in die Falle locken konnten, ähnelt stark der Waldmaus. Sie hat aber meist eine reinweisse Unterseite und einen grösseren Kehlfleck, der sich stark in die Breite ausdehnt und oft ein geschlossenes Halsband bildet. Die Schöngefärbte bevorzugt Wälder mit älteren Baumbeständen. Oft findet man sie auch entlang von unterholzreichen Waldbachläufen. Bei unserer Fangaktion fanden wir sie in grösseren Wäldern oder in de-



Abbildung 3: Rötelmäuse (*Clethrionomys glareolus*) sind gute Kletterer, obwohl sie zu den Wühlmäusen gehören. Sie halten sich bevorzugt an feuchten Standorten mit dichtem Unterholz auf.

Foto: Otto Holzgang

ren Nähe. Auch an gebüschreichen Bächen konnten wir sie nachweisen. In Gehöften in Schötz selber sowie im Moos, einem Feuchtgebiet abseits von Wäldern, fehlte sie hingegen.

Die Rötelmaus – die Kletterin unter den Wühlmäusen

Die Rötelmaus (Abb. 3) ging uns beinahe immer an denselben Standorten in die Falle wie die Gelbhalsmaus. Die Standortansprüche beider Arten überlappen sich stark. Die Rötelmaus hält sich bevorzugt an feuchten Standorten mit dichtem Unterholz auf. Sie kommt beispielsweise in feuchten Wäldern mit dichtem Unterwuchs, Gestrüpp sowie dichten Beständen von Beerensträuchern und Farn vor. Am häufigsten ging uns die Rötelmaus in der Windwurf-

Fläche Bodenbergs in die Fallen (Nr. 16), dort erwischten wir 19 der insgesamt 43 gefangenen Tiere. Häufig war sie aber auch bei der Standortnummer 7, einem Waldbach, anzutreffen.

Die Rötelmaus ist, wie ihr Name schon verrät, auf dem Rücken rötlich-braun bis fuchsigrot gefärbt und hat einen Schwanz, der etwa halb körperlang ist. Sie benutzt oberirdische Laufgänge und unterirdische Röhren und ist – im Gegensatz zu ihren Verwandten, den anderen Wühlmäusen – ein beachtlicher Kletterer. Das Nest legt sie in Höhlen unter Baumwurzeln an. Die Nahrung besteht aus Wurzeln, Blättern, Früchten, Insekten und anderen kleinen Wirbellosen.

Tabelle 1: Übersicht über die an den einzelnen Fallenstandorten nachgewiesenen Arten. Die Standortziffer stimmt mit jener in Abb. 1 überein. Die Zahl gibt die Anzahl gefangener Tiere an einem Standort an. X = aufgrund von Spuren (Kot, Trittsiegel) oder Direktbeobachtungen nachgewiesen. Total = Anzahl gefangene Tiere pro Art. Am Fallenstandort 4 wurden keine Tiere gefangen.

Art	Standort														Total
	1	2	3	4/5	6	7	8	10	11/12	13	14	15	16		
Igel (<i>Erinaceus europaeus</i>)						X	X		X			X		–	
Schabrackenspitzmaus (<i>Sorex coronatus</i>)			1	2										3	
Zwergspitzmaus (<i>Sorex minutus</i>)				2										2	
Wasserspitzmaus (<i>Neomys fodiens</i>)	2		1								1			4	
Hauspitzmaus (<i>Crocidura russula</i>)			3								7	1		11	
Maulwurf (<i>Talpa europaea</i>)				X							X			–	
Eichhörnchen (<i>Sciurus vulgaris</i>)												X	X	–	
Waldmaus (<i>Apodemus sylvaticus</i>)	7	3	2	39	7	4		1			4	1		6	
Gelbhalsmaus (<i>Apodemus flavicollis</i>)	4	2	7	15		5	6	9						1	
Hausmaus (<i>Mus domesticus</i>)													1	1	
Rötelmaus (<i>Clethrionomys glareolus</i>)	2	2		3			10	1	6					19	
Schermaus (<i>Arvicola terrestris</i>)					3						X			3	
Feldmaus (<i>Microtus arvalis</i>)		2				1	1				12			16	
Erdmaus (<i>Microtus agrestis</i>)				6										6	
Steinmarder (<i>Martes foina</i>)				X					X			X	X	–	
Dachs (<i>Meles meles</i>)					X									–	
Fuchs (<i>Vulpes vulpes</i>)				X	X		X							–	
Reh (<i>Capreolus capreolus</i>)					X	X							X	–	
Anzahl Arten	4	4	5	9	6	5	5	3	2		6	4	3	5	

Vermehren auf Teufel komm raus – die Feldmaus

Die Feldmaus (Abb. 5) ist sehr anpassungsfähig und im Mittelland mit Ausnahme des geschlossenen Waldes fast überall anzutreffen. Sie braucht nicht allzu viel Deckung und hält sich deshalb auch auf Flächen mit spärlichem

Pflanzenbewuchs auf. Wir fingen sie insgesamt 16-mal an den typischen Standorten wie Wiesen und Weiden, wo sie sich vorwiegend von Stängeln und Blättern der Graspflanzen ernährt. Sie baut unterirdische Gangsysteme mit Nestern und Vorratskammern. Die Eingänge ihrer Baue sind durch ein Wegnetz an der Erdoberfläche miteinander

Abbildung 4: Die Schermaus (*Arvicola terrestris*) verbringt beinahe ihr ganzes Leben unterirdisch. Berufsmauser nennen die Schermaus oft die Braune Schermaus und den Maulwurf fälschlicherweise die Schwarze Schermaus.

Foto:
Otto Holzgang



verbunden und leicht erkennbar. Die Erde wird nicht in Form von Maulwurfshügeln ausgeworfen, sondern um die Eingangslöcher herum verstreut. Die Feldmaus ist eine Künstlerin der effizienten Vermehrung: Nach einer Tragzeit von 19 bis 21 Tagen bringen die Weibchen jeweils vier bis zehn Junge zur Welt. Diese werden während zwölf Tagen gesäugt und erreichen kurz danach ihre sexuelle Reife. Die Weibchen sind sofort nach dem Werfen der Jungen wieder befruchtungsfähig, was die Würfe sehr dicht aufeinander folgen lässt. Die Feldmaus erkennt man an den Ohren, die bei ihr im Gegensatz zur Erdmaus deutlich aus dem Fell herausstehen. Ausserdem sind die Ohrmuscheln innen kurz behaart, und aufgrund des kleineren Ohrlappens ist die Ohröffnung grösser als bei der Erdmaus.

Dichter Grasbewuchs behagt der Erdmaus

Erdmäuse fingen wir einzig im Hangmoor Gläng. Der geschlossene und feuchte Lebensraum mit dichtem Pflanzenbewuchs behagt ihr ausserordentlich. Hier benutzt sie sowohl unterirdische Röhren wie auch oberirdische Laufgänge. Sie frisst vorwiegend grüne Pflanzenteile von Gräsern, Seggen und Binsen. Im Winter nagt sie gelegentlich auch Baum- und Gebüschrinden an. Die Erdmaus ist der Feldmaus sehr ähnlich; die Ohren der Erdmaus sind aber beinahe vollständig von den Haaren der Wangen verdeckt, und sie besitzt einen grossen Ohrlappen. Wir konnten sechs Tieren in die Ohren schauen.

Unterirdische Gänge sind ihr Leben – die Schermaus

Die Otschermaus (Abb. 4) ist etwa doppelt so gross wie die Feldmaus und hat einen verhältnismässig langen Schwanz. Der Kopf ist kurz mit stumpfer Schnauze. Die Schermaus hält sich in der Regel unter der Erde in Gängen auf und zeigt ihre Anwesenheit meist nur indirekt durch Erdhügel, unsere Fallen dabei links liegenlassend. Sie kommt in offenem Gelände vor und braucht permanente Grasflächen und Weideland, um ihr Gangsystem anlegen zu können. Wir wiesen sie typischerweise auch auf einer Weide (Nr. 6) und beim Mösli (Nr. 13) nach.

Die Hügel, die sie baut, ähneln denjenigen des Maulwurfs, allerdings scharft sie die Erde rückwärts hinaus, was die Haufen «luftiger» erscheinen lässt als die geklumpten Erdwülste, die der Maulwurf rausstösst. Trotzdem kann man nie ganz sicher sein, wer denn zum Loch heraus schauen würde, denn oft teilen sich Schermaus und Maulwurf die Gänge. Schermäuse ernähren sich von Wurzeln, Blättern und Trieben von Gräsern und Kräutern. In Obstkulturen können sie durch den Frass an den Wurzeln der Obstbäume grossen Schaden anrichten.

Frisst für ihr Leben gerne – die Hausspitzmaus

Die zu den Weisszahnschermäusen gehörende Art ist in der Schweiz in Gärten, in Parkanlagen, in Hecken und in Brachflächen häufig. Wir fingen total elf Hausspitzmäuse (Abb. 7). Sie gingen uns im Gläng (Nr. 3), entlang einer Hecke im Mösli (Nr. 13) und im Moos- hüsli (Nr. 14) in die Fallen. Alle Standorte gehören zum typischen Lebensraum einer Hausspitzmaus. Alle Spitzmausarten haben, weil sie so klein sind, einen riesigen Energieumsatz und müssen pro Tag mengenmässig etwa so viel Nahrung aufnehmen, wie sie selber wiegen. Für die Hausspitzmaus bedeutet das etwa 10 g Tausendfüssler, Asseln, Spinnentiere, Schnecken und Raupen. Um so viel fressen zu können, bleibt ihnen wenig Zeit zum Schlafen, und sie müssen rund ein Dutzend Mal pro Tag und Nacht auf die Suche nach Nahrung. Da liegt auch kein Winterschlaf drin, wie es ihr nächster Verwandter, der Igel, sich erlauben kann. Entsprechend ihrem aufreibenden Lebenswandel beträgt ihre Lebensdauer denn auch nur rund ein Jahr.

Die Wasserspitzmaus – die Wasserratte unter den Spitzmäusen

Die Wasserspitzmaus (Abb. 6) ist mit einer Länge von 12 bis 17 cm – gemessen



Abbildung 5: Die Feldmaus (*Microtus arvalis*) ist sehr anpassungsfähig und kann mit Ausnahme des geschlossenen Waldes fast überall angetroffen werden. Foto: Max Renggli

von der Schnauzenspitze bis zum Schwanzende – eine grosse Spitzmaus. Sie ist stark an das Wasser angepasst. Hier jagt sie in erster Linie wirbellose Wassertiere, indem sie bis zu 50 cm tief taucht. Die Tauchphase kann 5 bis 20 Sekunden dauern und sich mehrfach wiederholen, bis das Tier gesättigt ist. Bereits zwei bis drei Stunden später geht sie wieder auf die Jagd, um ihren hohen Energiebedarf zu decken. Die

mittlere Lebensdauer ist auch bei der Wasserspitzmaus mit 12 bis 19 Monaten kurz. In der Schweiz kommt sie entlang von Flussläufen oder Seen und Teichen vor, sofern diese ein natürliches Ufer mit einer guten Pflanzendecke aufweisen und reich an Gängen, Baumstümpfen und Steinblöcken sind. Sie sind deshalb die «Gütesiegel» von natürlichen Gewässern, und wir freuen uns, dass wir insgesamt vier unserer heimlichen

Favoriten an drei verschiedenen Standorten fangen konnten: zwei bei Ebersacken (Nr. 1) und jeweils eine im Gläng (Nr. 3) und im Mösli (Nr. 13).

Knacknuss für Trapper – die Schabrackenspitzmaus

Die Schabrackenspitzmaus macht den Mäusebestimmern das Leben ziemlich schwer. Diese zu den Rotzahnspeitzmäusen gehörenden Tiere haben eine sehr nahe Verwandte, die Waldspitzmaus. Die beiden Schwesterarten lassen sich nicht von Auge, sondern nur durch Schädelpräparate oder durch die Chromosomenzahl in ihren Zellen oder molekulargenetisch unterscheiden. Uns gingen beim Hangmoor Gläng (Nr. 5) und im Gläng (Nr. 3) insgesamt drei Tiere in die Falle. Wir zupften den Dreien je ein Büschel Haare aus, bevor wir sie wieder freiliessen. Die DNA aus den Haarwurzeln verriet uns schliesslich, dass es sich bei diesem Trio um Schabrackenspitzmäuse handelte. Wichtig für das Vorkommen dieser Art ist eine gute, den Boden bedeckende Pflanzenschicht, was an beiden Standorten gut ausgeprägt ist. Die Schabrackenspitzmaus jagt Regenwürmer und andere Wirbellose. Weil Regenwürmer eine wichtige Beute sind, lebt sie mehr unterirdisch als die anderen Spitzmausarten.

Das kleinste Säugetier der Schweiz – die Zwergspitzmaus

Nur gerade zwei Zwergspitzmäuse gingen uns beim Hangmoor Gläng in die Falle. Mit einem Gewicht von nur 2,5 bis 5 g ist sie das kleinste und leichteste flugunfähige Säugetier in der Schweiz. Bei ihr scheinen die Proportionen etwas ausser Rand und Band geraten zu sein: Der Kopf ist proportional zu klein und der Schwanz zu dick und zu lang. Beides zusammen gibt ihr ein charakteristisches Aussehen. Im Gegensatz zur Schabrackenspitzmaus jagt sie vorwiegend an der Bodenoberfläche Spinnen, Weberknechte und Käfer. In der Schweiz kommt sie in Wäldern, wenig gepflegten Wiesen und Gestrüpp vor. Wichtig ist eine gute Pflanzendecke, die sie vor Beutegreifern – vor allem Eulen – schützt. Das Hangmoor bietet für diese Art einen geeigneten Lebensraum.

Geblietzt!

In einer Scheune mit Rattenkot installierten wir eine Fotofalle und stellten Lebendfallen auf. Es gelang uns zwar kein Nachweis von der erhofften Hausratte, dafür blitzte die Fotofalle eine Hausmaus und bannte sie damit auf die Platte. Die Hausmäuse leben wie der Grossteil ihrer Artgenossen in der Nähe des Menschen. Allerdings gibt es Populationen von frei lebenden Tieren. Im Luzerner Reusstal beispielsweise fingen



Abbildung 6: Die Wasserspitzmaus (*Neomys fodiens*) besitzt, um besser tauchen zu können, sowohl an den Füßen als auch am Schwanz lange Borsten. Sie kann mit ihrem Biss die Beute lähmen, die sie dann an Land zieht und dort frisst. Foto: Max Renggli

wir im August 2001 ein Tier, das sich 150 m vom nächsten Wohnhaus entfernt befand (Holzgang & Pfunder 2002). Am zweiten Fotofallen-Standort wollten sich leider keine Tiere blitzen lassen.

Nobody is perfect

Leider konnten wir nicht alle erwarteten Arten aufspüren. Für einen Nachweis von Siebenschläfer und Haselmaus beispielsweise waren wir bereits zu spät im Jahr unterwegs. Beide Arten überdauern, wie der Name Schläfer andeutet, die unwirtliche Jahreszeit mit einem Winterschlaf. Auch bei der Hausratte gingen wir leider leer aus. Einst häufig sind Hausratten wahrscheinlich an vielen Orten selten geworden oder sogar verschwunden. Veränderungen in der Lagerhaltung von Getreide und die Zer-

störung und Renovierung baufälliger Gebäude sowie der Umbau von Dachgeschossen alter Bauten schränken ihren Lebensraum zunehmend ein.

Der aktuellste Nachweis von der Hausratte für Schötz und Umgebung stammt von 1967, jener für die Haselmaus von 1994 (Datenbank des Zentrums für die Kartographie der Fauna in Neuenburg). Dieses Zentrum sammelt und verwaltet schweizweit Tierdaten und stellt sie Benutzern zur Verfügung. Gemäss dieser Datenbank kommen aktuell neben den oben genannten Arten auch noch Waldspitzmaus, Baummarder, Hermelin, Iltis und Feldhase in Schötz und Umgebung vor. Für Mauswiesel (1975) und Sumpfspitzmaus (1967) liegen alte Beobachtungen vor. Beide Arten sind schwierig nachzuweisen und sind vermutlich während den letzten Jahrzehnten stark



Abbildung 7: Der Schwanz der Hausspitzmaus (*Crocidura russula*) besitzt abstehende Wimpernhaare. Katzen bringen oft Hausspitzmäuse nach Hause. Foto: Max Renggli

zurückgegangen. Ihr heutiges Vorkommen im Gebiet ist unserer Meinung nach sehr unsicher.

Die Wanderratte fehlt sowohl in unserer Bestandesaufnahme als auch in der Datenbank, obwohl sie mit Sicherheit in der Gegend vorkommt. Die Uferzone der Luthern oder auch der Wigger dürfte ihr als Lebensraum zusagen.

Heimlich – geliebt

Mit unserer Fangaktion in Schötz und Umgebung sind wir sehr zufrieden. Die Gelbhalsmaus wurde bis anhin im Gebiet noch nicht nachgewiesen, und für die Zwergspitzmaus konnten wir nach 33 Jahren erstmals wieder einen aktuellen Nachweis liefern. Obwohl keine der nachgewiesenen Arten in der Schweiz selten ist, so stellen einige davon, wie

die Wasser- und die Zwergspitzmaus sowie auch die Erdmaus, erhöhte Ansprüche an ihren Lebensraum. Ihr Nachweis spricht für naturnahe Habitate in der Region Schötz, was auch anderen Tiergruppen zugute kommt. In der Bevölkerung haben wir eine grosse Akzeptanz gegenüber unseren heimlichen Erdenbürgern und ihren Trappern erleben dürfen. Wir genossen die Gelegenheit, den vielen Interessierten die Tiere im wahrsten Sinne des Wortes – im Plastiksack oder in der Hand – näher bringen zu können, und stellten mit Freude fest, dass viele davon die wuscheligen Kleinsäuger in ihr Herz schlossen.

Dank

Wir danken Peter Wiprächtiger für seine Unterstützung während des ganzen Projekts und dem Editieren des Manuskripts; Max Renggli senior für leckere fangfrische Forellen; Max Renggli jun. für die Fotos; Nathalie Marchesi und Damian Torriani für die grosse Unterstützung bei der Feldarbeit; Haus- und Landbesitzern für die bereitwillige Erlaubnis zum Fallenstellen; dem Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL für die teilweise Finanzierung der Fangaktion; der Agroscope FAW Wädenswil für die Finanzierung der Genanalysen; dem Zentrum für die Kartographie der Fauna in Neuenburg für die Säugetierliste; Darius Weber für die Koordination mit dem Biodiversitätsmonitoring Schweiz.

Adresse der Autoren:

Dr. Otto Holzgang und
Dr. Monika Pfunder
Gibraltarstrasse 22
6003 Luzern
otto.holzgang@bluewin.ch

Dr. Michel Blant
Faune Concept
Gratte-Semelle 20
2000 Neuenburg
mblant@vtx.ch

Dr. Tiziano Maddalena
Faune Concept
6672 Gordevio
tmaddalena@ticino.com

Dr. Paul Marchesi
Faune Concept / Bureau Drosera SA
1890 St-Maurice
chablais@drosera-vs.ch

Literatur

Holzgang, O., Pfunder, M. (2002): Von Mäusen und Spitzmäusen im Luzerner Mittelland. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 37: 65–77.